

Nachfolge

von Hans Abart SJ, Geistlicher Beirat der ASE

*In den folgenden Beiträgen möchte ich etwas zu Themen rund um die so genannten **Evangelischen Räte** sagen. Ich möchte nicht systematisch und noch weniger erschöpfend darüber reden. Wie viel ist dazu schon gesagt und geschrieben worden! Ich möchte vielmehr kleine Anstöße zum Nachdenken geben, Erinnerungen, die uns durchaus Bekanntes wieder ins Gedächtnis rufen, damit wir unseren persönlichen Weg bewusster gehen können. Ich hoffe, dass es einigermaßen gelingt.*

1. Wer beten will, braucht Anleitung. Er braucht Menschen, die einem zeigen, wie es geht, die es vormachen. Wer Gott verehren will, braucht Symbole und Riten, die einem die Gemeinschaft aus ihrer Tradition zur Verfügung stellt, damit wir uns in ihnen ausdrücken können.
Wer sein Leben auf Gott ausrichten will, sodass er bei einem persönlich und nicht nur im Allgemeinen das Gewicht bekommt, das ihm zusteht, muss gesagt bekommen, was diese Ausrichtung fördert oder gar erst möglich macht.

Und so gibt es Ratschläge, „Räte“, wie man sein Leben am besten einrichtet, welche Entscheidungen man trifft, um zu finden, was man sucht.

Die drei klassischen Evangelischen Räte kann man unter diesem Gesichtswinkel sehen. Sie bezeichnen eine Lebensform, eine unter anderen, die eine religiöse Existenz ermöglicht. Solche oder ähnliche Ratschläge gibt es auch in anderen Religionen.

2. Freilich hat man damit noch nicht in der Tiefe verstanden, was im christlichen Glauben mit den Evangelischen Räten gemeint ist. Gehen wir einen Schritt weiter.
Für den christlichen Glauben entscheidend ist die Person Jesu. In seiner Lehre und in seinem Verhalten zeigt er uns den Weg zum Vater. An ihm können wir ablesen, „wie christliches Leben geht“. Er ist unser Vorbild, ihn gilt es nachzuahmen. Er hat unsere Menschenarmut gelebt, er war nicht verheiratet, und „seine Speise“ war es, „den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hat“. Wenn man seinem eigenen Leben dieselbe Gestalt gibt, kann man demnach nicht in die Irre gehen.

3. Wir müssen noch einen Schritt weitergehen.
Es genügt nicht, Jesus nur als Vorbild zu sehen. Das könnte ja heißen, dass man ihn nicht mehr braucht, ihn vergessen kann, wenn man verstanden hat, was es heißt, aus seinem Geist zu leben. Das wäre dann so ähnlich wie beim Studium einer Wissenschaft. Da kommt es auf den Stoff, die Fakten, an. Die Professoren sind nur insoweit wichtig, als sie einem diesen Stoff vermitteln. Ganz so ist es freilich auch hier nicht. Gerade zu „Doktorvätern“ entwickelt sich manchmal eine Beziehung, die ein Leben lang hält. Und diese Beobachtung führt auch gleich weiter. Was bei Professoren vorkommen mag, gilt in überragender Weise von Jesus. Wenn man ihn verstanden hat, ist es mit Nachahmung nicht getan.
Er will uns nicht einen von seiner Person ablösbaren Weg zeigen. Er ist selbst der Weg. Er will mit uns eine Beziehung eingehen, und uns über die Beziehung zu ihm zu Gott führen.
„Wer mich sieht, sieht den Vater“, sagt Jesus.
4. Für diese Beziehung gibt es im Neuen Testament das Wort „Nachfolge“. Sie ist viel mehr als Nachahmung, sie ist Vertrauen und Liebe. Und das ist das innere Wesen der Evangelischen Räte. Wer den Weg der Räte geht, begnügt sich nicht damit, eine asketische Lebensform zu übernehmen, sondern geht eine Beziehung ein, die Beziehung zu Jesus.
Und im alltäglichen Leben ist nicht vorrangig die „Erfüllung“ der Gelübde wichtig, sondern die ständige Frage. „Jesus, was willst du jetzt von mir? Wie würdest Du entscheiden? Ich will den Weg mit dir gehen.“
Jesus zu vertrauen, ihn zu lieben und so Gott zu finden, ist der innerste Sinn der Evangelischen Räte.